

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen.
Abonnement in der Stadt vierteljährl. M. 1.20 monatl. 40 Pf. bei allen würt. Postanstalten und Bots im Orts- u. Nachbarortsverkehr vierteljährl. M. 1. ausserhalb desselben M. 1. hiezu Bestellgeld 30 Pfg. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfündigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle u. mit amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg. die kleinspaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die Petizeile.
Bei Wiederholungen entspr. Rabatt.
Abonnements nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 265.

Samstag, den 11. November

1905.

Bundschau.

Zur Fleischsteuerung. Ein starkes Licht auf die Zustände der Fleischversorgung werfen die amtlichen Zahlen über die Schlachtungen. Danach betrugen die Schweineschlachtungen in Preußen im 3. Quartal 1905 1,773,552 gegen 2,039,299 im gleichen Zeitraum des Jahres 1904. Es ist demnach ein Rückgang um 265,747 Schlachtungen — 13 Prozent in Preußen allein eingetreten! Das würde für das Jahr eine Million Schlachtungen weniger ergeben! Dazu kommt dann noch eine Minderung im Gewicht um 5 bis 10 Prozent. Im IV. Quartal 1904 betrug die Zahl der Schweineschlachtungen in Preußen 2,608,956 im I. Quartal 1905 2,308,917 und im II. Quartal 1,839,326. Die Zahl ist danach ständig gesunken. Vergleiche über längere Perioden lassen sich leider nicht ziehen, da die Schlachthausstatistik erst seit Ende 1904 besteht, indessen genügen die angegebenen Zahlen, um die Erschwerung der Volksernährung erkennen zu lassen.

Unglaublich aber wahr. Man sollte es nicht für möglich halten, daß jetzt, wo von allen Seiten der Ruf nach Verbildung der Personentaxe erhallt, das Projekt einer Fahrartensteuer überhaupt ernstlich aufzutauchen kann. Und dennoch ist es so. Die Köln. Volksztg. behauptet, daß in der Reichsfinanzreform auch eine Fahrartensteuer enthalten sein wird. Ueber die Gestalt dieser Steuer teilt sie folgendes mit: Die Steuer soll in Form von Zuschlägen zum Fahrpreis erhoben werden. Der gesamte Nahverkehr dürfte nach den Vorschlägen des Bundesrats von der Steuer ausgeschlossen sein, die 4. Wagenklasse bis zu einer Entfernung auf 100 Kilometer, die 3. Klasse etwas weniger weit, aber für beide Klassen sind die Steuerlätze sehr niedrig bemessen. — Die Deutsche Tageszeitung bemerkt hierzu: Nach dem, was wir gehört haben, dürften diese Andeutungen im allgemeinen das Richtige treffen. — Der Reichstag wird hoffentlich auf dieses mehr als eigenartige Ansinnen die gebührende Antwort geben.

Stübels Rücktritt. Die Deutsche Tagesztg schreibt: Der Wechsel in der Leitung des Kolonialamts wird viel rascher sein, als man vermutete. Der Kolonialdirektor, Dr. Stübel, gedenkt den Etat vor dem Reichstag nicht mehr zu vertreten. Diese Mitteilung ist umso überraschender, als noch kein Nachfolger für ihn gefunden ist. Ein solcher würde auch jetzt die größten Schwierigkeiten finden, gerade vor Eröffnung der Session des Reichstags. Es wird daher angenommen, daß ein Rat der Kolonialabteilung die Vertretung des Direktors erhält

und daß die übrigen Räte ihre Ressorts im Reichstag vertreten. — Es ist bezeichnend für das Fiasko unserer Kolonialpolitik, daß niemand es wagt, sie vor dem Reichstag zu vertreten.

Trothas Nachfolger. Als Nachfolger des Generals v. Trotha hat, wie schon gemeldet, einstweilen Oberst Dame das Kommando der Schutztruppen zu übernehmen. Oberst Dame ist erst seit etwa einem halben Jahre in Südafrika tätig. Am 13. Februar d. J. trat er in die Schutztruppe ein, in der ihm der schwierige Etappendienst unterstellt wurde. Dame wurde 1873 Leutnant, zehn Jahre später Oberleutnant und 1889 Hauptmann. 1896 Major geworden, trat er in den Großen Generalstab ein. Schon 1902 rückte er dann zum Oberstleutnant auf. Bevor er nach Südafrika ging, war er etatsmäßiger Stabschef beim Infanterieregiment Nr. 14 in Bromberg. Oberst ist er erst seit kurzer Zeit. In dem Feldzug gegen die südwestafrikanischen Eingeborenen ist er bisher noch gar nicht hervorgetreten. Daß ihm das Kommando des Expeditionskorps übertragen wird, liegt wohl daran, daß er der älteste in der Kolonie befindliche Oberst ist. Deimling, der zurzeit in der Heimat weilt, ist früher zum Obersten befördert als Dame; sollte er nach der Kolonie zurückkehren, so würde er das Kommando über das Expeditionskorps übernehmen. Im übrigen bleibt es ziemlich gleichgültig, wer das Kommando hat, da die Entscheidung bei den Unterführern liegt. Das ist — vom militärischen Standpunkt aus betrachtet — nicht die schlechteste Seite dieses Feldzuges.

Der Bischof von Mainz gegen geistliche Kandidaturen! Aus Mainz schreibt man der „Kl. Pr.“: In einer überwiegend katholischen Gemeinde der Provinz Starkenburg hatte man die Absicht, einen als freiberuflichen Volksredner bekannten katholischen Geistlichen, der noch vor einigen Jahren Kaplan an einer Mainzer Pfarrkirche gewesen ist als Kandidaten für die nächste Landtagswahl aufzustellen. Eine Deputation dieser Gemeinde, unter der sich auch der Bürgermeister befanden haben soll, begab sich hierauf zu dem Bischof Dr. Kirstein um dessen Ansicht über die Kandidatur des Pfarrers zu hören. Der Bischof empfing die Deputation sehr gnädig, doch als er das Ansuchen vernommen, erklärte er, daß ein Geistlicher grade genug zu tun habe, wenn er sich um die Seelsorge bekümmere, man möge den Pfarrer in seiner Gemeinde belassen und sich einen andern Kandidaten für die Landtagswahl herausuchen. In der fraglichen Gemeinde hat man den Rat des Herrn Bischof befolgt und an Stelle des Pfarrers kandidiert nunmehr der Stadtrechner Uebel-von Dieburg.

Deutsch-französischer Lehreraustausch. Aus Frankreich sind 200 französische Lehrer nach Deutschland entsandt worden, um an deutschen höheren Unterrichtsanstalten die Schulbildung und den Lehrgang zu studieren. Zu gleichem Zwecke sind 200 deutsche Lehrer nach Frankreich geschickt worden.

Tages-Chronik.

Berlin, 9. Nov. Der Bundesrat beschloß heute, nach dem Lokolanz, die sofortige Wiedereinbringung der Militärpensionsgesetzentwürfe im Reichstag. Ferner wurden einige andere Gesetzentwürfe erledigt. — Das preussische Staatsministerium trat unter dem Vorsitz des Fürsten Bülow in einer Sitzung zusammen.

Berlin, 10. Nov. Bei den Berliner Stadtverordnetenwahlen siegten in der 2. Abteilung in allen 16 Bezirken die liberalen Kandidaten.

Berlin, 10. Nov. Die Nationalztg. schreibt: Kaiser Wilhelms Geschenke an König Eduard zu dessen Geburtstag sind in vier großen Kisten in London eingetroffen.

Königsberg, 9. Nov. Die hiesigen Hafenarbeiter bränden sich im Aufstand. Ihre Forderungen beziehen sich auf Erhöhung des Stundenlohnes und Regelung einer Anzahl technischer Fragen. Die Schiffe im Hafen laden bzw. löschen nach Möglichkeit mit ihren eigenen Mannschaften. Soweit dies nicht angängig ist, ruht die Arbeit.

Brannschweig, 9. Nov. Der Eisenbahnwagenmangel ist so stark, daß der „Br. Landesztg.“ zufolge verschiedene Zuderfabriken in der Umgegend den Betrieb einschränken oder gar einstellen müssen, wenn nicht bald Abhilfe erfolgt.

Magdeburg, 9. Nov. Der König von Spanien traf heute hier ein und besichtigte das 86. Infanterie-Regiment, dessen Chef der König ist. Im Offizierskasino wurde das Frühstück eingenommen, worauf die Fahrt nach Hannover fortgesetzt wurde, wo König Alfonso mit dem Kaiser und dem Kronprinzen zusammentraf.

Eisenach, 9. Nov. Reichstagsler Fürst Bülow hat der Siebenerkommission mitgeteilt, daß er ihre Eingabe an den Minister für Handel und Gewerbe weitergegeben habe.

Eisenach, 9. Nov. Das Endergebnis der Reichstagserversammlung im Wahlkreis Eisenach-Dornbach wurde heute Nachmittag zusammengefaßt: Es wurden abgegeben für Leber (Soj.) 6886, für Schad (Antil.) 4045, für Pler (natlb.) 2780, für Kühner (r. Vpt.) 2698, für Müller-Falda 1014 Stimmen. Es findet Stichwahl zwischen Leber und Schad statt.

Meiningen, 7. Nov. Die kürzeste Sitzungs-

Der Faltschmünzer.

Roman von Alexander Wilbrandt.

53

„Sag, Tom, in wie langer Zeit soll ich das Fläschchen leeren?“
„So rasch wie möglich.“ flüsterte der Alte. „Ich habe das bestimmte Quantum abgemessen. Sobald Sie es getrunken haben, zögern Sie nicht, sich zur Ruhe zu begeben.“
„Aber Ihr werdet noch bei mir bleiben?“
„Meine Stunde hat geschlagen.“ antwortete Tom, „ich darf nicht länger zögern, es wird schon Tag, jede Minute meines Lebens würde mir Gefahr drohen. Verhalten Sie sich ruhig, Fräulein Helene, Gott wird mit Ihnen sein. In den nächsten Tagen werden wir uns wiedersehen, jegliche Gefahr wird dann überwunden sein und das Glück wird Ihnen lächeln. Leben Sie wohl, Herr Billenwe, vertrauen Sie ferner meinem Beistand; meiner Hilfe.“ Bei diesen Worten schlich der Alte leise und behutlos fort und erreichte das Freie.
„Aber Du wirst mich noch nicht verlassen,“ sagte das junge Mädchen, indem es den Geliebten stehend ansah. „Siehe, jetzt bin ich glücklich, wie ich es nur sein kann; denn die Gelegenheit hat sich mir geboten, Dir zu beweisen, wie innig ich Dich liebe.“
„Dafür werde ich Dir ewig dankbar sein,“ erwiderte der junge Mann, indem er sie zärtlich umarmte.
„Gott steht uns, er wird uns nicht verlassen. Lebe wohl, Geliebter!“ Bei diesen Worten legte Helene das Glas an die Lippen; das narotische Getränk war, wie sie es selbst gesagt hatte, sofort von sicherer und rascher Wirkung. Der Blick verfinsterte sich, der Atem war rasch und brennend, ein Fieber schüttelte ihre Glieder. „Albert, Albert,“ murmelte sie, „bist Du noch da?“
„Ja, Helene, hier stehe ich. Haß Du Schmerzen?“ fragte derselbe.

„Nein, eine Angst bemächtigt sich meiner.“
„O mein Gott, mein Gott, verlaß uns nicht!“
„Beschütze Dich, Geliebter, auf Wiedersehen dann.“
„Jahre fort, Helene, nur noch ein Wort, sprich!“
„Das arme Mädchen hörte ihn nicht mehr. Ihre Glieder schlangen an, die grauenhafte Erstarrung des Todes anzunehmen, die Augen hatten sich geschlossen und die Arme hingen schlaff herab.“

Albert befahlte den Puls, er hatte aufgehört zu schlagen, die Hand war kalt wie Marmor. Es war kein Schlaf mehr, es war der Tod.

„Großer Gott, erbarme Dich unser!“ stammelte der junge Mann. Dann neigte er sich über die Gestalt und küßte die bleiche, kalte Stirn.

Die Schloßuhr verkündete die dritte Morgenstunde. Jetzt war es für den jungen Mann auch hohe Zeit, sich zurückzuziehen, so schwer es ihm auch wurde, die Geliebte zu verlassen. Er ging nach der Tür und horchte. Es herrschte im ganzen Gebäude das tiefste Schweigen. Der Augenblick war günstig, unbemerkt konnte er sein Zimmer erreichen.

Hier angekommen, warf er sich erregt und im höchsten Grade erschüttert auf sein Bett, um Ruhe und Schlaf zu suchen, aber er fand sie nicht; Helenes bleiches Gesicht trat ihm immer wieder vor die Augen, es kostete ihm große Ueberwindung, nicht zu dem armen Mädchen wieder zurückzukehren, das er im starren, todesähnlichen Schlummer verlassen hatte.

Sobald er das erste Geräusch im Schlosse hörte und die Dienerschaft sich zu ihren morgendlichen Beschäftigungen begeben sah, begab er sich daher in den Park, um womöglich in der frischen Luft mehr Ruhe und Stärkung zu suchen. Allmählich verschwanden die schrecklichen Visionen der vorhergehenden Nacht. Nach seinem Spaziergange, den er bis Merlac ausgebehnt hatte, schloß er sich ziemlich gesiecht, um mit einiger Fassungskraft den Dingen entgegenzutreten, die da kommen würden.

Bei seiner Rückkehr fand er alles in Bewegung, es schien, als wenn das Ereignis am vorhergehenden Tage jeden zu ungewöhnlicher Tätigkeit angepornt hatte.

Die erste Person, der er begegnete, war seine Schwester. Sie schien ihm sehr gedankenvoll zu sein. „Was hast Du, Johanna?“ fragte er, indem er sich zu einem Lächeln zwang. „Bist Du so sehr um Niveerts Zustand beorgt?“

Johanna schüttelte sanft den Kopf. „Niveerts Zustand erweckt ohne Zweifel großes Mitleid,“ antwortete sie, „und ich wünsche herzlich, daß er bald wieder genesen werde. Wie ich soeben gehört habe, soll die Nacht für ihn ziemlich gut gewesen sein. Der Arzt hegt die Hoffnung, daß die Wunde nicht lebensgefährlich ist, allein dieses ist es nicht, was mich so ernst stimmen läßt.“

„Nun, was dem?“
„Es hat schon neun Uhr geschlagen, und noch habe ich Helene nicht gesehen.“
„Sie ist vielleicht ausgegangen.“
„Das kann nicht sein, ich habe soeben das Mädchen gefragt, welches sie bedient, dasselbe sagte mir, daß sie noch auf ihrem Zimmer sein müßte.“
„Vielleicht hat sie eine unruhige Nacht zugebracht, und ist erst später eingeschlossen.“
Anstatt zu antworten, sagte Johanna den Arm ihres Bruders, und ihn zärtlich ansehend, fragte sie: „Ist zwischen Dir und Helene gestern abend etwas vorgefallen?“
„Was soll vorgefallen sein?“ antwortete Albert so unbefangen wie möglich.

„Ich meine nichts Besonderes. Vielleicht war es nur ein kleiner Wortwechsel, eine geringe Verschiedenheit in Euren Ansichten?“

„Was bringt Dich zu dieser Vermutung?“
„Als Helene gestern abend mit Dir zurückkehrte, bemerkte ich, daß sie geweint hatte und äußerst bleich aussah; sie muß sicherlich Kummer gehabt haben.“

„Ich gestehe Dir, daß sie mir nichts gesagt hat.“
„Wirklich nicht?“
„Ganz gewiß nicht.“

„Nun, ich wollte nur dieses wissen; jetzt gehe ich selbst zu ihr, um mich zu überzeugen, was an der Sache ist.“

Bei diesen Worten verließ sie rasch den Bruder. Dieser war vor Schrecken verstummt, er wagte keinen Schritt zu tun. Das Blut lief eilig durch seine Adern, er lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit.

Es verließen zehn Minuten, dann vernahm er einen Schrei. Es war Johannas Stimme, welche in Verzweiflung um Hilfe rief.
128,20

Sofort sah er die Dienerschaft in größter Bestürzung hin und her eilen; maschinenmäßig trat er in das Schloß. Er wußte wohl, welcher schrecklicher Anblick seiner dort harrete, aber dennoch gelang es ihm nicht, die tiefe, gewaltige Bewegung zu unterdrücken. So stieg er die Treppe hinauf, welche nach dem ersten Stockwerk führte; als er in dem Gange stand, der nach Helenes Zimmer führte, begegnete ihm Carl de Renneville.

dauer, welche wohl je ein Parlament erlebte, hat gestern der Meininger Landtag gehabt. Außer einer Petition, über welche der Landtag zur Tagesordnung schritt, waren keine Beratungsgegenstände vorhanden, da die Letzteren noch sämtlich erst durch die vorbereitende Kommissionen gehen müssen. Der Präsident sah sich also gezwungen, nach einer Sitzungsdauer von 6 1/2 Minuten den Landtag zu schließen. Die den Kommissionen angehörigen Abgeordneten hatten dann allerdings mehr als reichliche Arbeit.

München, 9. Nov. Der Großherzog von Luxemburg ist auf seinem Schloß Hohenburg bei Lengries schwer erkrankt.

München, 9. Nov. Die „Augsb. Abdtg.“ schreibt der bayerische Zentrumskreis habe den Parteiführern die Gefolgschaft für den vor Landtagsbeginn in Aussicht gestellten Sturmangriff auf den Minister des Innern, Graf Feilitzsch, verweigert.

Rom, 9. Nov. Das Verwaltungskomitee der Staatsbahnen beschloß heute die Einführung des Zonen-Tarifs. Bis zu 150 Kilometer gelten die heutigen Preise. Dann tritt in sechs Stufen eine Verbilligung ein, so daß bei 1000 Kilometer die Hälfte des jetzigen Tarifs bezahlt wird. Der Beschluß bedarf noch der Zustimmung des Verkehrs- und Schatzministeriums.

Paris, 10. Nov. Gordon Bennett telegraphierte aus Neapel an den Vizepräsidenten des französischen Luftschifferklubs, er stelle dem französischen Klub zur Übermittlung an die internationale aeronautische Vereinigung eine silberne Schale im Wert von 25 000 Fr., die alljährlich dem Sieger im internationalen aeronautischen Wettbewerb zugesprochen werden soll, zur Verfügung. Der Wettbewerb soll zum erstenmal im Mai 1906 zum Austrag kommen.

Newport, 9. Nov. Das britische Geschwader unter dem Admiral Prinz Battenberg kam soeben an. Es bleibt neun Tage hier.

In Heidelberg wurde Mittwoch Abend von dem Seismographen auf dem Königsstuhl ein sehr lebhaftes fernes Erdbeben registriert.

In Erfüllung seiner Dienstplicht kam in Erfurt Mittwoch Vormittag der Oberpostschaffner Julius Wirth auf dem Personenbahnhof ums Leben. Der Beamte, der Briefbeutel am Zuge in Empfang nahm, glitt aus und fiel so unglücklich auf das Geleise, daß ihm der Kopf vom Kumpf getrennt wurde.

Ein Deserteur, der von Militärtransporteuren nach Koblenz gebracht werden sollte, sprang aus dem Eisenbahnzug und verschwand im nahen Wald bei Ullersborn.

Zu dem gemeinsamen Selbstmord in Braun-schweig, wo wie wir vor einiger Zeit berichteten, der Bankstrolch Karl Brunke die beiden erwachsenen Töchter eines dortigen Kaufmanns angeblich mit deren Einverständnis erschloß, wird jetzt gemeldet, daß die Voruntersuchung wegen Mordes im Sinne des § 211 des Reichsstrafgesetzbuchs geführt wird. Der Verhaftete behauptet nach wie vor, die Mädchen nur aus ihr ausdrückliches Verlangen getötet und mit ihnen keinerlei intimen Verkehr gepflogen zu haben. Inzwischen ist auch die Mutter Brunkes, die verwitwete Schlossermeister Brunke, verhaftet und dem Untersuchungsrichter zugeführt worden; gegen sie ist Anklage wegen gewohnheits- und gewerbsmäßiger Klupperei erstattet worden.

Auf die Vorstellung des Magistrats in Kattowitz hat der Landwirtschaftsminister die Einfuhr russischer Schweine über Oesterreich endlich gestattet. Gegenwärtig schweben mit den österreichischen Behörden Verhandlungen wegen der Durchfuhr.

Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Stargard in Pommern: Das Landgericht erließ einen Haftbefehl gegen den Reichstagsabgeordneten Krösel in dessen Verleumdungssache gegen den Staatsanwalt Grafen Wredow.

In Wien hat sich der Generalmajor Otto Bressniger, Militärinspektor der Pferdeuchtanstalten, durch einen Revolvererschuss getötet. Er war wegen seiner früheren Tätigkeit beim Trainsinspektorat Gegenstand heftiger Angriffe in einem von einem Oberleutnant verfaßten Pamphlet „In Oesterreichs Diensten“ und später in einem Karikaturheft gewesen. Diese Angriffe sollen das Motiv des Selbstmordes bilden.

Im Mag-Schacht der Prager Eisenindustrie in Klado brach ein Brand aus, der die elektrische Centrale völlig einäscherte. Man nimmt Brandstiftung an.

Der als des im Dählhölzli bei Bern am Dienstag Abend an dem Landwirt Kiesen begangenen Mordes verdächtig verhaftete Droschkentreiber Kunz, ein Schwager des Ermordeten, hat gestanden, die Tat verübt zu haben.

Ueber den schon gemeldeten Absturz eines jungen Stuttgarters in den Glarner Alpen wird jetzt aus der Schweiz noch des näheren berichtet, daß es sich um den 26-jährigen Kaufmann (nicht Polytechniker) Willy Bollmer aus Stuttgart, den Sohn einer zur Zeit in Zürich wohnenden Frau Dr. Bollmer, handelt. Er rutschte bei einem Ausflug, den er am Sonntag in Begleitung einiger Freunde in die Glarner Alpen machte, an einer sonst nicht gefährlichen Stelle aus und stürzte etwa 17 Meter tief ab. Infolge eines Schädelbruchs und einiger anderer schwerer Verletzungen ist der Verunglückte auf dem Transport nach einer benachbarten Sennhütte gestorben.

Der „Berl. Lok.-Anz.“ meldet aus Konstantinopel: Direktor Rigandias vom Credit Lyonnais beging Selbstmord wegen großer Unterschlagungen.

Die Unruhen in Rußland.

Der Rücktritt Trepows.

General Trepow ist seiner Stellungen als Generalgouverneur und Chef der Petersburger Garnison, Gehilfe des Ministers des Innern, Polizeichef und Gendarmeriechef entthronen und zum Polizeikommandanten ernannt worden. Der Rücktritt Trepows zeigt an, daß die russische Regierung an dem in dem Exposee Wittes vom 31. v. M. angegebenen Weg festhält.

Das neue Regime.

Die Pet. Tel.-Ag. bestätigt die Meldung der Nowoje

Bremja, daß Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch an Stelle des Großfürsten Vladimir zum Kommandanten der kaiserl. Gardetruppen und der Truppen des Militärbezirks St. Petersburg ernannt worden ist. Graf Witte hat das neue Kabinett fast ganz fertiggestellt. Der jetzige russische Gesandte in Kopenhagen, Iswolsky, wird Minister des Aeußeren.

Nach einer Meldung des Lok.-Anz. aus St. Petersburg erscheint dort eine neue politische Zeitung „Neues Leben“ unter direkter ständiger Mitarbeiterschaft von Maxim Gorki, der auch ihr eigentlicher Besitzer ist.

Aufruhr in Kronstadt.

In Kronstadt, dem russischen Kiel, scheinen sich die Vorgänge von Sebastopol und Odessa, die sich an die Potemkin-Affäre anknüpfen, zu wiederholen.

Der „Central News“ wird aus Petersburg vom 9. gemeldet: Eine große Meuterei fand gestern Abend unter den Matrosen des Geschwaders bei Kronstadt statt. Nach Ueberwältigung der Offiziere landeten viele Meuterer und plünderten die Läden, sowie öffentliche Gebäude, namentlich die staatlichen Spirituoseläden. Truppen wurden herangezogen und es kam zu furchtbaren Kämpfen, wobei viele Personen getötet oder verwundet wurden. Die Meuterer waren gut bewaffnet und hatten auch verschiedene Maschinengewehre mitgenommen, mit denen sie sich heftig wehrten. Die ganze Nacht wurde blutig gekämpft. Viele Häuser wurden angezündet, auch große Gebäude und die Marine-Klubs geplündert. Es herrscht völlige Panik in der Stadt und deren Umgebung.

Nach aus Kronstadt in Petersburg eingegangenen, bisher unbestätigten Meldungen soll in der vorigen Nacht in Kronstadt ein erbitterter Kampf stattgefunden haben. Die Infanterie feuerte, Maschinengewehre sollten in Tätigkeit wehrten. Die Stadt steht in Flammen. Die Einwohner flüchteten. Das Telefon mit Petersburg ist unterbrochen. Der Telegraph funktioniert noch.

Ueber die Unruhen in Kronstadt wird weiter gemeldet: Der Marineklub und mehrere Magazine wurden verwüstet und in Brand gesteckt. Eine Schar von Meuterern und Matrosen durchzieht die Stadt, giebt Schüsse ab und terrorisiert die Bevölkerung. Die Geistlichkeit hat eine Prozession organisiert, in der Hoffnung, der Plünderung Einhalt zu tun. Es herrscht allgemeine Panik. Ueberall sieht man Vulkane in den Straßen. Die Plünderungen werden fortgesetzt. Die Bürgerschaft flieht eilig aus der Stadt. Die nach St. Petersburg und Oranienbaum gehenden Dampfer sind überfüllt mit fliehenden Bewohnern. Zwei Bataillone des Infanterieregiments Jrlusk sind nach Kronstadt abgeandt worden.

Während von antistichlicher Seite versucht wird die Bedeutung der Kronstädter Vorgänge abzuschwächen, kommt aus Petersburg vom 10. noch folgende Warnnachricht: In Kronstadt sind insgesamt 25 000 Mann Militär in Aufruhr. Man befürchtet, daß es den Meuterern gelingt, sich eines Kriegsschiffes zu bemächtigen und Peterhof anzugreifen. — Das Arsenal wurde erstürmt und ausgeraubt. Torden durchziehen mordend und plündernd die Straßen. Die Zahl der Toten soll sehr groß sein, unter ihnen befinden sich 10 Marineoffiziere. Die Marinebibliothek ist verbrannt. Auf den Straßen beginnt ein Artilleriekampf. — Seit 5 Uhr steht die halbe Stadt in Flammen. Hilfe ist unmöglich. Der Zar soll Befehl gegeben haben, den Aufruhr unbarmherzig niederzuschlagen. Man befürchtet, daß das Feuer auf das Zeughaus überspringen und eine große Explosion verursachen werde. Von Petersburg wurden alle verfügbaren Truppen nach Kronstadt entsandt. Die 14. Flottenequipage meutert. Das 4. Ulanenregiment, welches landete, wurde sofort mit dem Bajonett angegriffen. Die Mehrzahl der Truppenschloß sich der Revolution an. Auch die Marineinfanterie meutert.

Aus der Provinz.

In Odessa fordert die Börse die Börsen der ganzen Welt zu Sammlungen für die unglücklichen Opfer der Meutereien auf. Eine Deputation der Stadtverwaltung besuchte den Generalgouverneur, Baron Kaubars, und teilte ihm mit, es seien Gerüchte im Umlauf, daß neue Meutereien für Freitag vorbereitet würden. Eine Panik herrscht, Baron Kaubars verspricht, unverzüglich strengste Maßnahmen zu treffen; er werde die Unruhen unterdrücken, von welcher Seite sie auch kommen mögen. Den Truppen sei befohlen, jeden niederzuschießen, der auf ein Haus oder einen Laden einen Angriff machen sollte. — Aus verschiedenen Städten Südrusslands laufen Meldungen über schreckliche Meutereien unter den Juden ein.

Bessere Nachrichten.

Aus allen Teilen des Landes laufen beruhigende Nachrichten ein. Die Schulen werden wieder eröffnet, die Arbeit in vielen Betrieben wieder aufgenommen.

Die einzige Gegend, wo noch starke Währung herrscht außer Kronstadt ist Polen. Die Beamten der Warschau-Wiener Bahn sind noch im Ausstand, sie verlangen Aufhebung des Kriegszustandes und eine vollständige politische Amnestie. Eine Korrespondenz der Fr. Itg. teilt mit, daß in gewissen Kreisen der Glaube herrscht, die reaktionäre Bewegung werde von Berlin aus genährt, weil man dort eine Erstarkung des Potentums in einem freien Rußland fürchte. Es ist das ein etwas groteskes Symptom des Mißtrauens, mit dem die russischen Liberalen zum Teil die deutsche Politik betrachten.

Die russische Sozialdemokratie.

Die sozialdemokratische Partei veröffentlicht in der neuen Zeitung „Nowaja Schisn“ ihr Programm, das sich im allgemeinen dem Erfurter Programm der deutschen Sozialdemokratie anschließt.

Aus Württemberg.

Stuttgart, 9. Nov. Die Gasfrage fängt in Stuttgart allmählich an, eine „brennende“ zu werden. Es vergeht kaum eine Bürgervereinsversammlung, in der nicht darüber Klage geführt würde, daß die Gasverhältnisse äußerst verbesserungsbedürftig seien. Der Hausbesitzerverein ist mit Veröffentlichungen hervorgetreten und auch in der letzten Württembergerversammlung sind lebhaft

Klagen über die gegenwärtige Beschaffenheit des Gases laut geworden. Es ist demgegenüber zweifellos von Interesse zu hören, was ein Fachmann, Betriebsingenieur Klüg hierüber in der Versammlung des Bürgervereins des nördl. Stadtteils ausführte. Die Meinung, durch Beimischung von Wassergas werde die Qualität des Gases vermindert, sei eine durchaus irrige. In zahlreichen Fällen rühre das schlechte Brennen nicht von der Beschaffenheit des Gases sondern davon her, daß die Beleuchtungskörper nicht rein gehalten werden, daß eine unrichtige Aufsetzung und Regulierung des Brenners etc. vorliege. Der Redner führte eine Reihe von Beispielen dieser Art aus der letzten Zeit an. Mehrfach sei es vorgekommen, daß man sich beschwert habe über schlechtes Brennen und bei einer Untersuchung durch einen Vertreter des Gaswerks habe es sich herausgestellt, daß diese Angaben vollkommen unzutreffend waren. Von 75 409 Abornamenten des Gaswerks seien in diesem Jahre bis Oktober nur 350 Beschwerden eingelaufen, wovon jedoch mindestens die Hälfte als unberechtigt sich herausgestellt habe. Wenn Naphtalinverstopfung eintrete, so habe dies mit der Beschaffenheit des Gases ebenfalls nichts zu tun. Es sei übrigens zu hoffen, daß auch die Naphtalinverstopfungen, nachdem man jetzt zwei Wascher zur Verfügung habe, immer seltener vorkommen. Die Heiz- und Leuchtkraft des hiesigen Gases sei seit der Einführung des Wassergases mindestens nicht gesunken.

Stuttgart, 9. Nov. Eine Konferenz der Vertrauensleute für die Gewerbeinspektion in Württemberg findet am 7. Januar hier statt.

Stuttgart, 10. Nov. In einer kürzlich im Herzog Christoph abgehaltenen, von etwa 300 selbständigen Schuhmachereameistern Stuttgarts besuchten Versammlung wurde mit allen gegen 4 Stimmen beschlossen, die Preise für gelieferte Maß- und Reparaturarbeiten um 10 bis 15% zu erhöhen. In der diesen Beschluß rechtfertigenden Erklärung wird gesagt, daß die derzeitige Lage des Schuhmacherhandwerks infolge der durch Schmutz- und Schleuderkonkurrenz herabgedrückten Preise, durch die bedeutende Preiserhöhung aller Lederarten, sowie infolge der gesteigerten Arbeitslöhne für die Gehilfen eine sehr ernste und gebrühte geworden sei; das „geherrte Publikum“ möge daher diesen Preisausschlag als einen Akt der dringenden Notwendigkeit anerkennen und die solide, ehrliche Arbeit durch Aufträge unterstützen. Gleichzeitig wurde jeder Teilnehmer an der Versammlung ermächtigt, bei solcher Arbeit bestes Material zu verwenden und unlautere Preisankündigungen, die auf eine Täuschung des Publikums berechnet sind, unter allen Umständen zu unterlassen.

Tübingen, 9. Nov. Für das nächste schwäbische Sängerbundfest war die Universitätstadt vorgesehen. Gestern wurde hierüber unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters seitens der Vereinsvorstände eine Beratung abgehalten. Es wurde beschlossen, auf das nächste Sängerbundfest 1901 zu verzichten, sich aber um das des Jahres 1910 zu bewerben. Die Gründe für diesen Beschluß liegen darin, daß bedeutende Bahnbauten (Herrenberger-Bahn, Bau des Güterbahnhofes, ferner Neuanlage von Straßen, Erstellung eines Anlagereises), in die nächsten Jahre fallen.

Heilbronn, 10. November. Die Regulierung der Gehaltsbezüge der Mittel- und Volksschullehrer, die nach dem neuen Gesetz notwendig wurde, ist gestern im Gemeinderat in nichtöffentlicher Sitzung beraten worden. Heilbronn hatte seit dem Jahr 1899 ein eigenes Dienstaltersvorkehrungssystem, das die Stadt bedeutend belastete, während als einziges Äquivalent das Vorschlagsrecht für die Mittelschulen gegenüberstand. Das Vorschlagsrecht für die Volksschulen wurde damals von der Regierung nicht mehr zugesandt. Auf Grund eines Beschlusses des Städtetags sind nun sämtliche Städte mit Ausnahme von Ulm, das ein Vorschlagsrecht auch für die Volksschulen hat, von dem eigenen Gehaltssystem zurückgetreten. Die Dienstalterszulage fällt nunmehr dem Staat ganz zu, während die Städte Ortszulagen reichen. Entgegen dem Vorschlag der Ortszulagebehörde, welcher auf Abkürzung ging, hat der Gemeinderat gestern beschlossen, für sämtliche ständige Stellen an der Volksschule ein: Ortszulage von 600 M. und für die ständigen Stellen an der Mittelschule eine solche von 700 M. zu reichen. Eine Mehrzahlung für die Volks- und Mittelschule gegen bisher entsteht durch diesen Beschluß nicht, dagegen eine erhebliche Mehrzahlung für den Staat. Die Gehaltsätze betragen hiernach einschl. Ortszulage: 1) bei den ständigen Lehrern 1800—3000 M. (seither 1600—2700 M.), für die Volksschullehrer je 100 M. mehr. Wohnungsgeld 500 M. 2) für die ständigen Lehrerinnen 1250—2000 M. einschl. Ortszulagen von 150—300 M. (seither 1200—1800 M.), Wohnungsgeld 300 M. 3) für die unständigen Lehrer bis zum 25. Lebensjahr 1200 M., nach dem 25. Lebensjahr 1300 M., nach dem 28. 1400 M. und 200 M. Entschädigung für Wohnung und Holz. Es wurden sodann noch die Gehalte der Lehrerinnen an der Frauenarbeitsschule, an der höheren Mädchenschule und die Gehalte der Arbeitslehrerinnen nach den gesetzlichen Vorschriften reguliert, die eine Mehrzahlung für die Stadt von einigen tausend Mark bedeuten. Die seminaristisch gebildeten Lehrer an der höheren Mädchenschule wurden den Elementarlehrern gleichgestellt.

Redargartach, 10. Nov. Jagdgilä. Gestern Mittag schoß Jagdpächter Pfugfelder auf seinem Jagdgebiet einen Adler. Unser Jagdgebiet ist an solchen Jagdglücksfällen besonders reich. Im Jahr 1870 wurde in der Gegend von Redarjulm und Oberreifheim ein Wildschwan geschossen. Im Jahr 1896 schoß der Vater des jetzigen Jagdpächters W. Pfugfelder einen Adler. Im Jahr 1902 schoß Jagdpächter H. Mayer zwei norwegische Wildschwäne. Alle diese Seltenheiten liegen die Schätze präparieren und sind in ihren Wohnungen ausgestellt. Mit dem gestrigen Stück hat die Sammlung eine wertvolle Bereicherung erfahren.

Göppingen, 10. Nov. Die hiesigen Handwerksmeister haben in einer Eingabe an den Gemeinderat sich darüber beschwert, daß die bei ihnen im Geschäft tätigen Söhne zur Kranken- und Invalidenversicherung herangezogen worden sind. Der Gemeinderat beschloß nach eingehender Debatte, die Versicherungspflicht für die Söhne der Handwerksmeister zu verneinen. — Einstimmig wurde